

# Im Dialog mit der Russischen Orthodoxen Kirche

Zum VIII. Gespräch zwischen der Russischen Orthodoxie und der Evangelischen Kirche in Deutschland in Odessa, Oktober 1979

Zum achten Mal kamen offizielle Delegationen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 10. bis 13. Oktober 1979 zu theologischen Gesprächen zusammen. Tagungsort war diesmal das Geistliche Seminar der Russischen Orthodoxen Kirche in Odessa, dessen Professoren und Studenten an der feierlichen Eröffnungssitzung teilnahmen. Dieses VIII. Gespräch kann in mancher Hinsicht als ein Markstein auf dem Weg der theologischen Begegnung zwischen beiden Kirchen gelten.

## *Rückblick auf zwanzig Jahre Dialog*

Beide Gesprächsdelegationen haben während ihrer Begegnung in Odessa mit Bedacht an die Tatsache erinnert, daß die Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland fast auf den Tag genau vor zwanzig Jahren mit dem I. offiziellen Gespräch in der Evangelischen Akademie Arnoldshain vom 27. bis 29. Oktober 1959 begonnen wurden (von diesem ersten Tagungsort her haben diese Dialoge den Namen „Arnoldshain-Gespräche“ erhalten).<sup>1</sup> Gleichzeitig konnte daran erinnert werden, daß vor knapp 25 Jahren, nämlich im April 1955, zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg eine offizielle kirchliche Delegation aus der Russischen Orthodoxen Kirche unter Führung des damaligen Leiters ihres Kirchlichen Außenamtes, Metropolit Nikolai von Kruticy und Kolonna, auf Einladung der Evangelischen Kirche im Rheinland einen Besuch in Deutschland gemacht hatte, nachdem Besuchsreisen des damaligen Leiters des Kirchlichen Außenamtes der EKD, D. Martin Niemöller, und des damaligen Präses der EKD-Synode, Dr. Gustav W. Heinemann, beim Patriarchen der Russischen Orthodoxen Kirche in Moskau vorangegangen waren.<sup>2</sup> Zusammen mit dem Gedenken an den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs vor 40 Jahren, durch den aufgrund des deutschen Einfalls in die Sowjetunion auch die Stadt Odessa in Mitleidenschaft gezogen wurde, gaben diese Daten vielfältigen Anlaß zur Rückschau auf die bisherigen Begegnungen zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD und zu ihrer Auswertung für den weiteren Weg des Dialogs zwischen beiden Kirchen.

Bei einem solchen Rückblick ist einerseits nicht zu verkennen, wie sehr die Begegnung zwischen beiden Kirchen und ihr theologisches Gespräch seit 20 Jahren in den Zusammenhang der jüngeren Geschichte beider Völker mit ihren Belastungen und immer noch andauernden Spannungen hineingehören, zu deren Aufarbeitung auch die Kirchen ihren Beitrag leisten können und in mancher Hinsicht auch geleistet haben. Andererseits wurde deutlich, welchen Wert der theologische Dialog für beide Kirchen hat, nicht zuletzt für die Russische Orthodoxe Kirche, und welches Maß an Offenheit zwischen beiden Kirchen im Laufe der beiden vergangenen Jahrzehnte entstanden ist. Ausdrücklich wurde daher in dem gemeinsamen Resümee am Ende der Begegnung in Odessa festgestellt, daß beide Delegationen „in tiefer Dankbarkeit ... auf einen zwanzig Jahre hindurch gegangenen Weg der Annäherung und wach-

sender gegenseitiger Kenntnis zurückblicken.“ Wenn sie dabei gleichzeitig „die große Bedeutung dieser Gespräche für die weitere Entwicklung guter Beziehungen zwischen den beiden Ländern“ betonen, so ist damit aufs neue eine Überzeugung zum Ausdruck gebracht, die die Arnoldshain-Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland von Anfang an geprägt haben. Sie besagt, daß die christlichen Begegnungen und theologischen Gespräche zwischen beiden Kirchen zur Klärung von Glaubensfragen und zur Gewinnung von kirchlicher Gemeinschaft zugleich auch ein Beitrag zur Erneuerung des Verstehens zwischen unseren Völkern und dadurch auch ein politischer Dienst für den Frieden und für den Abbau von Spannungen zwischen beiden Ländern sind. Die Erörterung theologisch-kirchlicher Sachfragen und das Mitbedenken der konkreten politischen Lebenssituation, in der die Kirchen Gottes Gerechtigkeit und Gottes Frieden zu bezeugen haben, gehörten daher auch dieses Mal miteinander zusammen.

Es lag auf dieser Linie eines theologischen Gespräches unter bewußter, wenn auch nicht immer ausgesprochener Berücksichtigung der politischen Gegenwartsprobleme, wenn die Gesprächsteilnehmer in Odessa in ihrem Dialog über „Die Hoffnung auf die Zukunft der Menschheit unter der Verheißung Gottes“ (so das Gesamtthema dieses VIII. Arnoldshain-Gespräches) nicht nur die wechselseitige Frage nach der theologischen Wahrheit gestellt haben, sondern daß sie sich auch auf einen kirchlich glaubwürdigen und politisch wirksamen Einsatz der Christen für die Festigung des Friedens unter den Völkern in unserer Zeit angesprochen haben; eine kritische Frage, die freilich nicht ausdiskutiert, geschweige denn befriedigend für beide Seiten beantwortet werden konnte. Doch waren beide Delegationen darin einig, daß es sich bei einem Gespräch über die christliche Hoffnung auf eine „Zukunft der Menschheit unter der Verheißung Gottes“ nicht allein um die Erörterung der allgemeinen, grundlegenden Aspekte der theologischen Eschatologie handeln kann. Es muß dabei auch um die Bedeutung des Themas „für die nahe Zukunft“ und um „seine Aktualität für das Leben heute“ gehen, „in dessen verschiedenen Situationen die Christen ihrer Berufung gemäß handeln sollen“, wie es in dem schon erwähnten Resümee heißt.

### *Gefestigtes Einvernehmen*

Zwei Tage vor Beginn des theologischen Gespräches in Odessa besuchte die EKD-Delegation das Kloster Sagorsk und nahm an den dortigen Gottesdiensten aus Anlaß des Festtages des Heiligen Sergius von Radonez (8. Oktober) teil. Im Anschluß an den Gottesdienst wurde sie zusammen mit einer gleichzeitig anwesenden römisch-katholischen Bischofsdelegation aus Ungarn vom Patriarchen Pimen von Moskau und Ganz-Rußland zu einem festlichen Essen empfangen, zu dem auch der stellvertretende Vorsitzende des Rates für religiöse Angelegenheiten beim Obersten Sowjet eingeladen worden war. Die dabei ausgetauschten Grußadressen gaben beiden Seiten die Gelegenheit, auf Geschichte und Bedeutung der Arnoldshain-Gespräche und auf das Thema des bevorstehenden Dialogs in Odessa hinzuweisen.

Am folgenden Tag gab der Leiter des Kirchlichen Außenamtes der Russischen Orthodoxen Kirche, Metropolit Juvenalij von Kruticy und Kolomna, in seiner Wohnung ein Mittagessen für die Delegationen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD für das Gespräch in Odessa. Die bei diesem sehr familiären Zusam-

mensein gehaltenen Reden und die über Tisch geführten Gespräche offenbarten einen außerordentlichen Grad an herzlicher Gemeinschaft und an gegenseitigem Einvernehmen. Offensichtlich ist durch die kontinuierliche Begegnung von einzelnen Personen und kirchlichen Delegationen aus beiden Kirchen im Laufe der vergangenen Jahrzehnte ein Klima des Vertrauens und der Zuwendung zueinander entstanden, das auch durch den Wechsel der Generationen von den Begründern der Gespräche zu ihren heutigen Nachfolgern nicht beeinträchtigt zu sein scheint. Die Arnoldshain-Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD sind eine feste Tradition geworden und sollen nach beiderseitigem Willen auch in Zukunft zielstrebig weitergeführt werden.

### *Die weiteren Schritte*

Dieser gemeinsame Wille zur zielstrebigem Fortsetzung des theologischen Dialogs wurde bei dieser Begegnung im Hause von Metropolit Juvenalij an folgenden drei Punkten deutlich. Zunächst kam es zwischen beiden Delegationen im Vorgriff über das noch bevorstehende VIII. Theologische Gespräch zu einer Einigung über das Thema des nächstfolgenden Gespräches. Es handelt sich um die Frage des geistlichen Amtes in der Kirche unter besonderer Berücksichtigung der apostolischen Sukzession und des Bischofsamtes. Damit ist ohne Zweifel das schwierigste, aber auch das zur Zeit wichtigste theologische Kontroversthemata im ökumenischen Gesamtgespräch bezeichnet. Nur wenn es hier zu einer Einigung kommt, wird es einen wirklichen Fortschritt zu kirchlicher Einheit hin geben können. Es war offensichtlich, daß dieser Themenwunsch für die weiteren Arnoldshain-Gespräche einem besonderen Anliegen der Russischen Orthodoxen Kirche entspricht. Doch hat sich das Thema des kirchlichen Amtes nicht nur in den multilateralen und bilateralen ökumenischen Lehrgesprächen als das eigentliche Problem herausgestellt. Es ist auch in der Abfolge der Arnoldshain-Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD nach der Behandlung der Taufe (Arnoldshain IV in Leningrad 1969<sup>3</sup>) und der Eucharistie (Arnoldshain VI in Sagorsk 1973<sup>4</sup> und Arnoldshain 1976<sup>5</sup>) an der Reihe.

Zweitens brachten beide Delegationen übereinstimmend zum Ausdruck, daß sie die theologischen Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD als einen Beitrag zum allgemeinen ökumenischen Gespräch über theologische Fragen betrachten. Daher liegt ihnen daran, die Arnoldshain-Gespräche noch stärker als bisher als einen Beitrag zum theologischen Gesamtgespräch in der ökumenischen Bewegung durchzuführen und fruchtbar zu machen. Hier ist einerseits an die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK zu denken, deren Arbeit an einer theologischen Verständigung über Taufe, Eucharistie und geistliches Amt gefördert werden müsse, da nur so ein gemeinsames Wachsen der getrennten Kirchen auf volle kirchliche Gemeinschaft hin möglich wird. Andererseits ist aber auch an das in Aussicht genommene theologische Lehrgespräch zwischen der Gesamtorthodoxie und dem Lutherischen Weltbund zu denken, das zur Zeit von einer gemeinsamen Kommission vorbereitet wird.<sup>6</sup> Hier geben die bilateralen Gespräche zwischen Einzelkirchen die Möglichkeit, Beiträge zu diesem Gesamtdialog zu leisten und seine Ergebnisse später aufzunehmen und zu verarbeiten.

Schließlich deutet die Wahl des schwierigen Themas vom geistlichen Amt für das nächste Arnoldshain-Gespräch darauf hin, daß die bisherige Reihe der theologischen Gespräche zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD genügend Fortschritte in theologischer wie auch menschlicher Hinsicht erbracht hat, daß nun ein solch vielschichtiges Problemfeld in Angriff genommen werden kann; eine Aufgabe freilich, die mehr als einen einzigen Gesprächsgang erforderlich machen wird.

So gibt das VIII. Theologische Gespräch zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD im Oktober 1979 in Odessa nicht nur aus den äußeren Gründen eines zwanzigjährigen Jubiläums Anlaß zu Rückblick, Auswertung und Ausblick. Nach dem Urteil der EKD-Delegation konnte ein neuer Schritt auf dem Weg des Dialogs zwischen beiden Kirchen getan werden. Es ist ein zugegebenermaßen langer Weg, der freilich nicht allein das theologische Gespräch umfaßt. Vielmehr gehören das Wachsen im gemeinsamen Gebet, die Vertiefung der menschlichen Zuwendung der handelnden Personen zueinander und die geistliche Begegnung mit den Gemeinden in der Schwesterkirche gleichermaßen und notwendigerweise mit dazu.

### *Theologisches Gespräch und gemeinsames Gebet*

Für die Orthodoxe Kirche sind Feier des Gottesdienstes und gemeinsames Gebet angesichts der besonderen gesellschaftlichen Lebensbedingungen, in denen sie sich vorfindet, besonders hervorgehobene Weisen, den christlichen Glauben zu bezeugen und zu bewahren. Nicht nur aus diesem Grunde gehörten Gebet und Teilnahme am Gottesdienst zu den grundlegenden Elementen des theologischen Gespräches in Odessa. Wenn man bedenkt, daß — übrigens nach der Überzeugung aller christlichen Kirchen — das Glaubensgeheimnis der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen vollgültig letztlich im Gottesdienst erfahren wird, daß kirchliche Einheit im eigentlichen Sinne eine von Gott zu erbittende, weil von Gott zu gebende geistliche Wirklichkeit ist und daß sie erst in der vollen gegenseitigen Teilnahme an der gottesdienstlichen Sakramentsfeier gültige Gestalt gewinnt, wird man erimmen und würdigen können, warum Gebet und Gottesdienst während der Tage des theologischen Dialogs in Odessa eine gleichwertige Rolle neben dem theologischen Sachgespräch hatten. Die EKD-Delegation nahm beispielsweise an einem Abendgottesdienst der Studenten des Geistlichen Seminars teil und hörte einen von ihnen eine nach Form und Inhalt beeindruckende Predigt halten. Umgekehrt waren die Professoren und Studenten des Seminars mithörende und mitbetende Teilnehmer am evangelischen Predigt- und Abendmahlsgottesdienst der EKD-Delegation. Immer wieder gab es bei der Begegnung mit der Gemeinde im orthodoxen Gottesdienst die Möglichkeit, ein geistliches Grußwort an die Gläubigen zu richten und dadurch eine Brücke christlicher Gemeinschaft zwischen der fernen Evangelischen Kirche in Deutschland und den Gliedern der Russischen Orthodoxen Kirche am Ort zu schlagen.

Wie am Anfang dieses theologischen Gespräches mit der Russischen Orthodoxen Kirche der Besuch der Gottesdienste am St. Sergius-Tag in Sagorsk stand, so am Ende die Teilnahme am großen Gemeindegottesdienst zum Fest „Fürbitte der Mutter Gottes“ in der Metropolitan Kathedrale zu Odessa. Hier wurden die Delegierten der EKD durch den Leiter der russisch-orthodoxen Delegation, Metropolitan Filaret von Minsk, eingeladen, an einer von ihm zelebrierten Priesterweihe im Altarraum

der Kathedrale hinter der Bilderwand als mitbetende Zeugen teilzunehmen. Sie empfangen dabei genauso wie die mitwirkenden Priester der Russischen Orthodoxen Kirche den Bruderkuß der Gemeinschaft von dem neugeweihten Priester. Dies alles verdeutlicht, daß es auf dem Wege zur Gewinnung und Vertiefung kirchlicher Gemeinschaft nicht nur um die Klärung von theologischen Lehrfragen gehen kann, sondern daß es sich ebenso um die gegenseitige geistliche Begegnung, um das Wachsen im gemeinsamen Gebet und das wechselseitige Teilgeben am gottesdienstlichen Leben handeln muß. Dann fügen sich im konkreten Vollzug einer solchen kirchlichen Begegnung in eindrücklicher Weise das gemeinsame Sprechen zu Gott im Gebet, das Gespräch miteinander über die theologischen Lehrfragen, die hörende und betende Teilnahme am gottesdienstlichen Leben der anderen Kirche und die geistliche Anrede an ihre Gläubigen in Predigt oder Grußwort zu einem Ganzen geistlich-theologischer Gastfreundschaft zusammen, die sicher nur zeichenhaft, fragmentarisch und unvollkommen auf die erhoffte volle kirchliche Gemeinschaft vorausweist, von den Beteiligten aber als ein großes Geschenk erfahren wird und ohne Zweifel eine Voraussetzung für allen weiteren Fortschritt auf das Ziel der Einheit hin ist.

Insgesamt gibt die Teilnahme an orthodoxen Gottesdiensten dem evangelischen Christen und Theologen manchen Anlaß zu ungewohnten Gedanken, nicht nur im Blick auf das Wechselverhältnis von theologischem Dialog und gottesdienstlicher Gemeinschaft. Da sahen wir in der Kathedrale von Odessa eine mitfeiernde, mitbetende und mitsingende Gemeinde vor der Bilderwand, die einerseits zwar eine Trennung vom Allerheiligsten bedeutet und — mit ihren geöffneten Türen (Symbol der Kommunikation Gottes mit den Menschen!) — doch andererseits auch wieder den Zugang zu ihm ermöglicht. Beides gehört doch auch in unsere eigene evangelische Glaubenserfahrung hinein: Gottes Verborgenheit vor uns Menschen und seine Zuwendung zu uns in der Offenbarung; die Trennung alles Menschlichen von der Wirklichkeit des Heiligen Gottes einerseits und Gottes Kommen zu uns Menschen in seinem Wort und in seinen Sakramenten andererseits.

### *Die Frage nach den Heiligen*

Überhaupt die Rolle der Bilder im orthodoxen Gottesdienst und in der orthodoxen Frömmigkeit: Verbirgt sich dahinter nicht die für uns immer wieder ungelöste Frage nach der Gestaltwerdung des christlichen Glaubens in der Welt, nach dem Sichtbarwerden und nach der Erfahrbarkeit des Evangeliums mitten in unserer Lebenswirklichkeit? In der Begegnung mit der Spiritualität der Orthodoxie empfindet man als Christ des Abendlandes, wie stark doch der christliche Glaube für die protestantische Theologie im Westen — vielleicht erst in den letzten zwei Jahrhunderten — eine Sache gedanklicher theologischer Auseinandersetzung geworden ist. Demgegenüber trat in Predigt und kirchlichem Unterricht die Unterweisung im christlichen Glauben als Nachfolge, als Gestaltung unseres Lebens nach dem Evangelium in den Hintergrund. Die Bilderverehrung in der orthodoxen Kirche stellt uns evangelische Christen aber genaugenommen mit erneuter Dringlichkeit die Frage, wie denn das Evangelium bei uns im kirchlichen Leben und im persönlichen christlichen Lebensvollzug sichtbare Gestalt gewinnt, zeichenhaft, aber für andere Menschen erfahr-

bar. Damit ist freilich nichts anderes als das theologische Thema der Heiligung und die kontroverse Frage nach den Heiligen umrissen.

So ist es nicht unverständlich, wenn auch für evangelische Ohren zunächst ungewohnt und ungewöhnlich, daß während des VIII. Theologischen Gesprächs zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD im Rahmen des Gesamtthemas von beiden Seiten ein Referat über „Die Heiligen als Zeichen der Erfüllung von Gottes Verheißung für den Menschen“ gehalten worden ist. Der Vortragende auf Seiten der russisch-orthodoxen Delegation, Professor Aleksej Osipov, theologischer Lehrer an der Moskauer Geistlichen Akademie, hat es am Ende seines Vortrages ausdrücklich begrüßt, daß in den Arnoldshain-Gesprächen nun eine Stufe erreicht ist, die es ermöglicht, „die theologische Problematik auf einem höheren Niveau als dem rein lehrhaften zu studieren“, nämlich auf der Ebene des geistlichen Lebens. Er meinte damit, daß die Klärung theologischer Lehrfragen zwischen den Kirchen nur ein Anfang in ihrem Dialog miteinander sein kann. Das eigentliche Ziel kirchlicher Begegnung müsse der geistliche Erfahrungsaustausch, die gegenseitige Förderung im Glauben und im geistlichen Leben und damit die gegenseitige Hilfe auf dem Wege zu immer größerer Heiligkeit und Gottesähnlichkeit in Christus sein. Schon die Schwierigkeit, diese geistlichen Gedanken und Glaubenserfahrungen der Orthodoxen Kirche in einer uns angemessenen und zugänglichen theologischen Sprache auszudrücken, weist die Notwendigkeit des weiteren Gesprächs über die Frage des geistlichen Lebens als der Verwirklichung des christlichen Glaubens nach; ein Problem, dem nach Meinung von Professor Osipov im ökumenischen Dialog größere Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. Denn „die Einheit in den theologischen Ansichten ist noch nicht die Einheit im geistlich-religiösen Sinn“. Und „theologische Rechtgläubigkeit ohne die entsprechende Lebensgestalt ist kein wahrer christlicher Glaube“. Das sind Feststellungen, über die schwerlich zu streiten ist, die aber Kontroversen auslösen werden, sobald konkrete Folgerungen aus ihnen für die uns gewohnte Weise, Theologie zu treiben und zur Geltung zu bringen, gezogen werden sollen.

### *Thesen zum Thema der Heiligen*

Die von den Professoren Aleksej Osipov und Georg Kretschmar im Anschluß an ihre Referate über „Die Heiligen als Zeichen der Erfüllung von Gottes Verheißung für den Menschen“ verfaßten Thesen zeigen in beispielhafter Weise, wie schwierig und zugleich wie fruchtbar es ist, wenn ein kirchlich-theologisches Kontroversthemata, das sich für die evangelische Kirche bisher nur im kritisch-polemischen Gegenüber zur römisch-katholischen Kirche gestellt hat, im Dialog mit der östlichen Orthodoxie aufgegriffen wird. Diese Thesenreihe ist kein Konsensdokument, sondern der Versuch, nach einer ersten, allzu knappen Gesprächsrunde trotz unterschiedlicher Glaubenserfahrung, kirchengeschichtlicher Führung und theologischer Sprache zu einem gemeinsamen Ausgangspunkt für das weitergehende Gespräch zu finden. Aber auch in dieser bescheidenen Zielsetzung werden die Thesen nicht unumstritten sein. Gerade deswegen sind sie aber der eingehenden Diskussion wert. Sie lauten folgendermaßen:

1. Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen, das heißt, in ihr wird Gottes Verheißung erfüllt, der sich ein heiliges Volk aus allen Völkern erwählt (Ex 29,6; Lev

19,2). Diese Sammlung der Kirche zielt auf das Heil der ganzen Menschheit durch das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi.

2. Gottes Verheißung für den Menschen besteht darin, daß Er seinen ursprünglichen Schöpferwillen gegen Sünde und Tod durchsetzt und den Menschen nach seinem Bilde und dem Bilde des Erlösers Jesus Christus gänzlich umgestaltet und erneuert.

3. Diese Verheißung findet ihre volle Erfüllung im Reiche Gottes. Sie hebt an in der Kirche durch die Teilnahme am Heiligen Geist in den Sakramenten, in der Verkündigung, im Glauben, im wahren geistlichen Leben der Christen.

4. Die Heiligkeit der Christen ist nicht nur moralische Vollkommenheit, wie wir sie auch außerhalb der Kirche finden, sondern hat ihren Grund in Gott. Evangelische Theologie spricht hier von der Rechtfertigung. Orthodoxe Theologie kann die Heiligkeit auch als ontologische Eigenschaft beschreiben, aber als „die Eigenschaft, die nichtweltlichen Energien eigen ist“ (P. Florensky).

5. Orthodoxe Tradition ist es, in den Anweisungen zum geistlichen Leben das Fortschreiten des Gläubigen in seiner immer engeren Teilhabe am Heiligen Geist in verschiedenen Stufen zu beschreiben. Das Ziel der Heiligung ist es, Gott ähnlich zu werden (Gen 1,27; 1Petr 1,15; 1Joh 3,2). Die entscheidenden Kennzeichen dieses Weges sind Demut und Liebe im immer neuen Kampf gegen die Sünde. Die Verletzung dieser Ordnungen, also der Demut der Liebe, des Gehorsams gegen den Willen Christi, führt den Christen von Gott fort (1Joh 2,4-6). Auch evangelische Tradition kennt zwar Anweisungen zum geistlichen Leben. Evangelische Christen werden aber von der Erfahrung und den Ordnungen der Orthodoxie viel zu lernen haben.

6. Gemeinsam sagen wir, daß in der Umgestaltung des Christen zum „neuen Menschen“ (Eph 4,24) der gleichsam natürliche Zustand nach dem ursprünglichen Schöpferwillen Gottes kraft seiner Verheißung in seinem Sohn erreicht wird. So ist der Christ auf dem Weg der Heiligung kein Mensch „von dieser Welt“, d. h. der gefallenen Welt, und doch ein vollwertiger Bürger dieser Welt. Er ist kein Knecht der Sünde und der trügerischen Lüste (1Joh 2,16) und hat doch weiter gegen Sünde und Anfechtung zu kämpfen. Er ist „fleischlich“ und „geistlich“ (1Kor 3,1-3) und wächst dabei auf das Ebenbild dessen zu, der uns geschaffen hat (Kol 3,8-14). Menschen, die — bei aller bleibenden Anfechtung — auf diesem Wege besonders weit vorangeschritten sind, nennen wir „Heilige“ im besonderen Sinn. Obgleich wir übereinstimmen, daß es viele Wege zur Heiligkeit gibt, in allen Berufen, die Christen in der Welt ausüben, gehört zum Weg der Heiligung der Christen immer die Askese — reformatorische Theologie sagt hierfür gern: das Kreuz — und ist der Weg der Heiligen im besonderen Sinn Verwirklichung eines besonderen Rufes Gottes.

7. Die Heiligen, die nicht von dieser Welt sind und doch in ihr stehen, bleiben auch auf besonderen Wegen der ganzen Kirche als der Gemeinschaft der Heiligen in wechselseitiger Fürbitte und in wechselseitigem Dienst verbunden. Die Erfahrung der Geschichte lehrt, daß sie auch Hilfe und Antwort für die jeweiligen Probleme der ganzen Christenheit, ja der Gesellschaft gaben. So verwirklicht sich die Verheißung des Herrn: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Mt 6,33).

8. Die Heiligen, deren die Kirche im Gottesdienst gedenkt, sind die Glieder des Gottesvolkes, von denen wir glauben, daß sie in der Vollendung der Gottesgemein-

schaft leben. Das ist kein abgeschlossener Kreis. Sie zeigen uns das Ziel der Verheißung Gottes für den Menschen. Wir sind uns darin einig, daß die Heiligen Vorbilder für den Glauben sind, nicht immer in den jeweiligen Besonderheiten ihres Lebensweges, die auf je ihre Geschichte bezogen sind, aber darin, daß sie Glauben hielten, den Lebenskampf der Heiligung bestanden und Gott ihnen Gnade gegeben hat. Über rechte und falsche Verehrung der Heiligen haben wir noch nicht gesprochen, aber wir sind uns gewiß, daß die Fürbitte der Heiligen für das ganze Gottesvolk durch die Grenze des Todes nicht aufgehoben ist und daß in der Kirche das Gedenken der Heiligen nicht schwinden darf, zur Ehre des Dreieinigigen Gottes, der sie uns als Zeichen der Erfüllung seiner Verheißung gegeben hat.<sup>6</sup>

### *Die ökumenische Aufgabe*

Zum ersten Mal in der Geschichte der Arnoldshain-Gespräche gaben sich die Russische Orthodoxe Kirche und die EKD Einblick in ihre Teilnahme an der Studienarbeit des ÖRK, und zwar anhand der Frage, welche Aufnahme die sog. Accra-Papiere der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung (genauer gesagt: die „vereinbarten Erklärungen“ zu Taufe, Eucharistie und Amt) in beiden Kirchen gefunden haben. Damit wurden erstmalig in einem bilateralen Dialog der EKD mit einer anderen Kirche die kirchlichen Stellungnahmen zu einem ökumenischen Dokument besprochen, das aus einem multilateral-theologischen Gespräch hervorgegangen ist. Dabei ergab sich für beide Delegationen auch die Möglichkeit eines Austausches über das Verständnis ökumenischer Verantwortung im allgemeinen und im Blick auf die Arbeit des ÖRK im besonderen. Wörtlich heißt es dazu in der entsprechenden Thesenreihe:

„Wir stimmen grundsätzlich darin überein, daß in der Förderung eines Konsenses über Taufe, Eucharistie und Amt das wesentliche Ziel und die wichtigste Aufgabe des Ökumenischen Rates liegen muß. Die Einheit der Kirche in der einen Taufe, in der Gemeinschaft am Tisch des Herrn und im Amt unter Auftrag und Verheißung des Herrn darf durch keine anderen Aufgaben und Ziele verdrängt oder gar ersetzt werden. Denn ohne Konsens in dem, was für die Einheit der Kirche wesentlich ist, kann es auch keine wahre und Erfolg versprechende Einheit im Zeugnis und Dienst der Kirche vor der Welt geben.“

Freilich muß dem Konsensusprozeß im Ökumenischen Rat der Kirchen zugleich ein verbindlicher Rezeptionsprozeß auf seiten der einzelnen Mitgliedskirchen und auf der Ebene der örtlichen Gemeinden entsprechen. Eine solche geduldige Rezeptionsbewegung, durch die der ökumenisch gewonnene Lehrkonsensus in den einzelnen Kirchen nicht nur aufgenommen, sondern auch geistlich vertieft werden könnte, ist die Voraussetzung für wirkliche Fortschritte auf dem Wege der Kirchen zur Einheit, für das Heranreifen eines ökumenischen Bewußtseins, für eine Erneuerung der theologischen Lehre und für ein geistliches Zusammenwachsen der verschiedenen kirchlichen Traditionen. In diesem Zusammenhang wurde besonders von russisch-orthodoxer Seite auf die Problematik einer allgemeinen ökumenischen „Konsensustheologie“ hingewiesen, die sich die Frage nach der Einheit in der Wahrheit nicht radikal stellt und bei der bestehende Unterschiede beschreibend nebeneinandergestellt, aber nicht entscheidend aufgearbeitet und überwunden werden.

Wenn der sorgfältigen und geduldigen Arbeit an einem theologischen Konsensus von beiden Gesprächsdelegationen Priorität gegeben wird, so bedeutet das aber nicht eine Leugnung der doppelten Aufgabe der ökumenischen Bewegung, nach der Einheit aller Christen in einer Kirche zu suchen und gleichzeitig glaubwürdig und wirksam für eine gerechte Ordnung des menschlichen Zusammenlebens in der Welt der Völker und Staaten einzutreten. Es war beeindruckend zu sehen, wie gerade die Vertreter der Russischen Orthodoxen Kirche darauf bestanden, daß es für die Kirche und für jeden einzelnen Christen auf dem Wege der Nachfolge Jesu bei aller Abweisung eines unbiblischen Fortschrittsoptimismus und trotz der Beeinträchtigung menschlichen Handelns durch die Sünde selbstverständlich sein und bleiben muß, die weltlichen Hoffnungen der Menschen ernst zu nehmen und sich entschieden für Gerechtigkeit unter den Menschen und Frieden auf Erden einzusetzen. Sie müssen „in praktischer Verwirklichung“ das Gebot der Liebe erfüllen und dem einzelnen Menschen wie auch der menschlichen Gesellschaft „uneigennützig dienen“. Die Hoffnung auf das endzeitliche Kommen des Reiches Gottes muß durch vorläufige, aber deswegen nicht weniger entschiedene Worte und Taten der Gerechtigkeit und des Friedens in der Gegenwart und im Blick auf die nahe Zukunft bezeugt werden, wenn die Botschaft der Kirche vom Evangelium für die Menschen in einer säkularisierten Welt glaubwürdig werden soll. Damit war die Zeugnissituation einer christlichen Kirche in der sozialistischen Umwelt umrissen. Verborgen und verhalten, aber dennoch spürbar stand in diesen Augenblicken die Frage im Raum, wie denn eine Kirche in einer Gesellschaft, die sich grundsätzlich zu den Werten und Überlieferungen des Christentums bekennt, die Botschaft vom kommenden Gottesreich angesichts der konkreten Gegenwartsprobleme ausrichtet. Es gehört nicht zuletzt zum Ertrag eines theologischen Dialogs zwischen zwei Kirchen in unterschiedlichen Lebenssituationen, zumal wenn er über die christliche Zukunftshoffnung geführt wird, daß man an die verschiedenen Wege erinnert wird, die den Kirchen je nach den ihnen gegebenen Möglichkeiten offenstehen, das Evangelium in ihrer Welt zu bezeugen.

*Heinz Joachim Held*

#### ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> Das I. Arnoldshain-Gespräch vom Oktober 1959 ist in dem Studienheft Nr. 3 des Kirchlichen Außenamtes „Tradition und Glaubensgerechtigkeit“, Luther-Verlag, Witten 1961 dokumentiert. Vgl. auch den Abdruck des entsprechenden Resümees in: Ökumenische Rundschau, 9. Jahrgang, 1960, 26-28.
- <sup>2</sup> Über den Besuch von Metropolit Nikolai im April 1955 bei der Evangelischen Kirche im Rheinland vgl. „Kirche in der Zeit“ 10. Jahrgang, 1955, 72-73; über den im selben Jahr erfolgten Gegenbesuch einer Delegation der Evangelischen Kirche im Rheinland unter der Leitung des damaligen Präses D. Heinrich Held vgl. „Kirche in der Zeit“ 10. Jahrgang, 1955, 189-193.
- <sup>3</sup> Vgl. Studienheft 6 (hrsg. vom Kirchlichen Außenamt der EKD), „Taufe — neues Leben — Dienst“, Luther-Verlag, Witten 1970.
- <sup>4</sup> Vgl. Studienheft 8 (hrsg. vom Kirchlichen Außenamt der EKD), „Die Eucharistie“, Luther-Verlag, Bielefeld 1974.
- <sup>5</sup> Vgl. Studienheft 10 (hrsg. vom Kirchlichen Außenamt der EKD), „Das Opfer Christi und das Opfer der Christen“, Beiheft 34 zur Ökumenischen Rundschau, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt 1979.
- <sup>6</sup> Die Vorträge, die Vortragsthesen und das Gesprächsprotokoll des VIII. Theologischen Gespräches in Odessa werden in Kürze in einem Beiheft zur Ökumenischen Rundschau veröffentlicht werden.